



Menschenaffen

Begegnung mit unseren
nächsten Verwandten

Martha Robbins /
Christophe Boesch (Hrsg.)

HIRZEL

Robbins / Boesch (Hrsg.)
Menschenaffen

Martha Robbins /
Christophe Boesch (Hrsg.)

Menschenaffen

Begegnung mit unseren
nächsten Verwandten

Aus dem Englischen
von Eva Schweikart



S. Hirzel Verlag Stuttgart

Das Original erschien 2011 unter dem Titel *Among African apes – stories and photos from the field* bei University of California Press, Berkeley und Los Angeles, USA.

© 2011 The Regents of the University of California
Published by arrangement with University of California Press

Ein Markenzeichen kann warenrechtlich geschützt sein, auch wenn ein Hinweis auf etwa bestehende Schutzrechte fehlt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7776-2232-3

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzungen, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2013 S. Hirzel Verlag
Birkenwaldstraße 44, 70191 Stuttgart
Printed in Germany

Einbandgestaltung: deblik, Berlin unter Verwendung eines Fotos von Eric Gevaert/shutterstock
Satz: Mediendesign Späth, Birenbach
Druck & Bindung: Beltz Druckpartner, Hemsbach

www.hirzel.de

Inhalt

	Einführung: Wer, wo, wie und warum?	7
	<i>Martha M. Robbins</i>	
1.	Menschenaffen entdecken	21
	<i>Martha M. Robbins</i>	
2.	Leben und Tod im Wald	33
	<i>Christophe Boesch</i>	
3.	Begegnungen mit Bili-Schimpansen im Gangu-Wald .	43
	<i>Cleve Hicks</i>	
4.	Ist Blut dicker als Wasser?	59
	<i>Gottfried Hohmann und Barbara Fruth</i>	
5.	Unsere Vettern im Wald – oder Bushmeat?	89
	<i>Christophe Boesch</i>	
6.	Traditionen bei Schimpansen	97
	<i>Crickette Sanz und David Morgan</i>	
7.	Es bleibt in der Familie	109
	<i>Josephine Head</i>	
8.	Winonas Suche nach dem richtigen Silberrücken	121
	<i>Thomas Breuer</i>	
9.	Der lange Weg zur Habituation	131
	<i>Chloé Cipolletta</i>	
10.	Unter Silberrücken	143
	<i>Martha M. Robbins</i>	
11.	Verhaltensvielfalt bei Menschenaffen	153
	<i>Christophe Boesch</i>	

Danksagung	169
Autoren	173
Literatur	175
Bildnachweis	180
Register	181

Einführung: Wer, wo, wie und warum?

Martha M. Robbins

Dass Menschen sich für Schimpansen, Gorillas und Bonobos sowie deren Lebensraum in Afrika interessieren, ist nichts Neues. Schimpansen sind für ihre Intelligenz bekannt, Bonobos für ihr friedfertiges Wesen und ihr komplexes Sexualverhalten, und Gorillas beeindrucken vor allem durch Größe und Kraft. Ein weiterer faszinierender Aspekt neben den Geheimnissen der wild lebenden Menschenaffen ist die schwierige Arbeit der Feldbiologen. Auf den Reisen, die ich im Rahmen meiner Forschungstätigkeit unternehme, komme ich mit vielen Menschen in Amerika, Europa und Afrika zusammen. Wenn ich dann erzähle, dass ich mich mit Gorillas befasse, höre ich oft Sätze wie: „Ach, Sie machen also so etwas Ähnliches wie diese – wie heißt sie doch gleich? – Jane Goodall oder Dian Fossey?“ – „Hmmm, ich habe noch nie jemanden getroffen, der das macht. Ist was ganz anderes als Buchhaltung, nicht wahr?“ – „Das klingt total verrückt!“ Obwohl es mich jedes Mal freut, wenn sich jemand für meine Arbeit interessiert, bin ich doch immer wieder erstaunt, wie wenig die meisten Leute über Menschenaffen wissen. Das finde ich aus zwei Gründen bedauerlich: zum einen, weil wir sehr viel über uns selbst und unsere Lebenswelt lernen können, wenn wir uns mit Menschenaffen beschäftigen, die ja unsere nächsten lebenden Verwandten sind – und zum anderen, weil alle diese Tiere vom Aussterben bedroht sind und ihre Erhaltung besonders davon abhängt, dass möglichst viel über sie bekannt ist.

Mit diesem Buch wollen wir als Wissenschaftler und Naturschützer einen Beitrag dazu leisten, solche Wissenslücken zu schließen. Dazu haben wir über Schimpansen, Bonobos und Gorillas in ihrem natürlichen Lebensraum Texte und Bilder zusammengetragen, die unsere Forschungsarbeit in Afrika und unsere Bemühungen um den Naturschutz illustrieren sollen. Das Ergebnis sind individuelle Geschichten über Menschenaffen, die zugleich ihr Sozialleben anschaulich machen und ihre Fähigkeit, mit harten Bedingungen zurechtzukommen und mit den Bedrohungen, denen sie ausgesetzt sind.

Als Feldforscher, die sich mit Menschenaffen befassen, haben wir die Möglichkeit, viel Zeit in den Wäldern zu verbringen und unsere „Studienobjekte“ direkt und persönlich kennenzulernen. Bei unserer Arbeit stehen zwar wissenschaftliche Fragen im Vordergrund, aber da wir immer in den Wäldern unterwegs sind, werden wir auch ständig mit den Gefahren konfrontiert, die die Tiere in ihrer Existenz bedrohen. Dabei erleben wir allerlei, was vielen Lesern höchst abenteuerlich erscheinen mag.

In diesem Buch stehen verschiedene Aspekte des Sozialverhaltens der Menschenaffen aus unserer Sicht im Vordergrund, zugleich aber auch Begebenheiten aus dem Leben bestimmter Tiere – „Einzelschicksale“ wenn man so will, einerseits im Hinblick auf ihre Stellung in der Gruppe, andererseits aufgrund der Bedrohung durch den Menschen. Dabei streben wir keine Vollständigkeit an, weder bei den Studienorten noch beim Stand der Forschung.

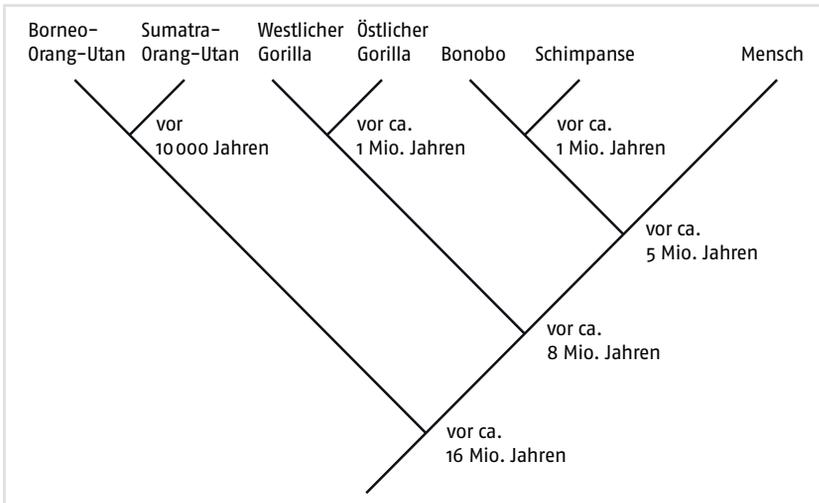
Zunächst jedoch möchte ich ein wenig Hintergrundwissen vermitteln, damit Sie – unsere Leser – die Dinge besser einordnen können, insbesondere dann, wenn Sie sich noch wenig mit Menschenaffen befasst haben. *Was* macht Menschenaffen aus? *Wer* sind sie? *Wo* leben sie? *Wie* arbeiten Feldforscher? Solche Fragen will ich vorab ansprechen, vor allem auch den wichtigsten Aspekt: *Warum* ist diese Arbeit so wichtig? Auf den folgenden Seiten gehe ich auf all das ein (bis auf das „Wie“, von dem in Kapitel 1 die Rede sein wird). Wenn Sie einfach nur die Geschichten lesen möchten, können Sie die Einführung auch überspringen.

Menschenaffen: ein kurzer Überblick

Zu den großen Menschenaffen gehören Schimpansen, Bonobos, Gorillas und Orang-Utans. Wie bei allen Primaten liegen ihre Augen vorn am Kopf, sodass sie räumlich sehen können. Sie haben Greifhände und -füße und im Verhältnis zum Körper größere Gehirne als andere Säugetiere. In Afrika, Südamerika und Asien leben derzeit etwa 350 verschiedene Arten von Primaten, die meisten in den Tropen, einige aber auch in den gemäßigten Zonen.

Die Menschenaffen unterscheiden sich sowohl körperlich wie auch genetisch von den übrigen Affen. Mit den Unterschieden befassen sich die Anthropologen; ich will darauf nicht näher eingehen, denn ein solcher Exkurs wäre zwangsläufig sehr technisch und wissenschaftlich. Ins Auge fällt vor allem, dass Menschenaffen größer sind als andere Affen und dass sie keine Schwänze haben (Letzteres gilt auch für die kleinen Menschenaffen, die Gibbons). Die afrikanischen Menschenaffen haben außerdem eine charakteristische Fortbewegungsweise, Knöchelgang genannt. Wie alle Primaten, der Mensch ausgenommen, gehen sie auf vier Gliedmaßen, setzen aber bei den vorderen nur die mittleren Fingerglieder am Boden auf, nicht die Handfläche.

Vor etwa 16 Millionen Jahren haben die großen Menschenaffen sich vom gemeinsamen Stammbaum der Primaten abgespalten. In der Vergangenheit gab es mit Sicherheit viele Menschenaffenarten in Afrika, aber Fossilien aus der Zeit vor fünf bis zehn Millionen Jahren sind kaum erhalten, sodass man



Stammbaum der großen Menschenaffen

sehr wenig über sie weiß. Heute jedenfalls gibt es nur noch wenige Arten. Orang-Utans sind die einzigen großen Menschenaffen außerhalb Afrikas; man findet sie in Asien (auf den Inseln Sumatra und Borneo). Die Schimpansen, Bonobos und Gorillas leben im Bereich von 500 Kilometern nördlich und südlich des Äquators, vom Senegal im Osten bis nach Uganda im Westen (vgl. Karte Seite 10).

Von diesen afrikanischen Arten sind die Schimpansen am weitesten verbreitet, weil sie, anders als Bonobos und Gorillas, in unterschiedlichen Lebensräumen leben können. Die meisten Schimpansen findet man im tropischen Regenwald, sie kommen aber auch in den trockeneren Baumsavannen vor.

Schimpansen und Bonobos sind eng miteinander verwandt und sehen sich, zumindest auf den ersten Blick, sehr ähnlich. Es handelt sich aber um zwei verschiedene Arten. Die Bonobos haben längere Gliedmaßen, und auch ihre Gesichter sehen anders aus. Außerdem ist ihre Stimme wesentlich höher: Ihre Rufe ähneln eher denen von Vögeln als von Schimpansen. Und zu guter Letzt spielt Sex für ihre sozialen Beziehungen eine sehr viel größere Rolle. Die Bonobos kommen ausschließlich südlich des Kongo-Flusses in der Demokratischen Republik Kongo vor, wo es weder Schimpansen noch Gorillas gibt.

Die Gorillas unterteilt man aufgrund körperlicher, genetischer und ökologischer Kriterien in zwei Arten: die Westlichen und die Östlichen Gorillas. Westliche Gorillas haben kürzere Haare als Östliche Gorillas; der Grund da-



Aktuelle Verbreitung der afrikanischen Menschenaffen und Forschungsstationen, die in diesem Buch vorgestellt werden

für liegt wahrscheinlich in den unterschiedlichen Temperaturen ihrer Lebensräume. Das Fell der Östlichen Gorillas ist schwarz, lediglich erwachsene Männchen haben am Rücken einen Sattel aus silbergrauen Haaren (daher die Bezeichnung „Silberrücken“ für erwachsene männliche Gorillas). Westliche Gorillas dagegen weisen typischerweise rötliches Kopfhaar und eine eher bräunliche Körperbehaarung auf – der Silberrücken der Männchen ist ausgehnter. Wie der Name sagt, leben sie im westlichen Zentralafrika, meist in Gebieten, die auch von Schimpansen bewohnt werden. Die Östlichen Goril-

las sind in zwei Unterarten gegliedert: die Östlichen Flachlandgorillas oder Grauergorillas, die im Osten der Demokratischen Republik Kongo leben, und die Berggorillas, von denen es lediglich zwei Populationen in Ruanda, Uganda und der Demokratischen Republik Kongo gibt. Zwischen den Lebensräumen der Östlichen und der Westlichen Gorillas erstreckt sich ein rund 1000 Kilometer breites Gebiet, in dem keine Gorillas vorkommen.

In diesem Buch behandeln wir ausschließlich die afrikanischen Menschenaffen, also nicht die Orang-Utans. Wir haben uns dazu entschlossen, weil wir als Forscher hauptsächlich in Afrika tätig sind. Außerdem lassen sich die Zusammenhänge so leichter darstellen. Dass Orang-Utans ebenfalls faszinierende Menschenaffen mit einem interessanten Sozialleben und einer eigenen Kultur sind, steht außer Frage. Und wie ihre afrikanischen Verwandten sind sie in ihrem Bestand akut bedroht. Wir möchten Sie deshalb anregen, sich auch über sie zu informieren, beispielsweise auf der Webseite www.orangutan.org.

Unterschiede im Verhalten und in der Ökologie von Menschenaffen

Bei den afrikanischen Menschenaffen gibt es deutliche Unterschiede in der Ernährung, der Nutzung des Lebensraums und im Sozialleben (vgl. Tabelle). Das Verhalten ist bei jeder Art extrem flexibel, je nachdem wo die Tiere leben. Im Folgenden werde ich die wichtigsten Unterschiede zwischen Schimpansen, Bonobos und Gorillas erläutern. Wie gesagt, das sind nur die grundlegenden Unterschiede; wir erleben beim Studium der Menschenaffen immer wieder, wie groß die Verhaltensunterschiede sind, sogar in unmittelbar benachbarten Lebensräumen.

Schimpansen und Bonobos ernähren sich in erster Linie von Früchten, verzehren aber auch Blätter und andere Pflanzenteile sowie Fleisch. Um an Letzteres zu gelangen, machen sie Jagd auf kleinere Affen und Ducker (Kleinantilopen). Gorillas dagegen sind trotz ihrer eindrucksvollen Größe Vegetarier, wenn man einmal davon absieht, dass sie, oft zusammen mit ihrer Pflanzennahrung, Insekten wie Ameisen und Termiten zu sich nehmen. Sie verspeisen auch Früchte, ihre Hauptnahrung jedoch bilden die Pflanzen aus der Krautschicht des Waldes. Die Berggorillas, die in höheren Regionen leben, wo kaum Früchte gedeihen, ernähren sich fast ausschließlich von „Grünfutter“.

Schimpansen und Bonobos leben in großen Gruppen (aus in der Regel über 50 Individuen). Ihre als „Fission-Fusion-Gemeinschaften“ bezeichneten Verbände sind dadurch charakterisiert, dass man die Mitglieder so gut wie

Das Wichtigste zu Ökologie und Verhalten der afrikanischen Menschenaffen

	Berggorilla (<i>Gorilla beringei beringei</i>)	Westlicher Gorilla (<i>Gorilla gorilla</i>)	Bonobo (<i>Pan paniscus</i>)	Schimpanse (<i>Pan troglodytes</i>)
Gruppenzusammensetzung	ein oder mehrere Männchen; mehrere Weibchen; Männchen manchmal Einzelgänger	ein Männchen, mehrere Weibchen; Männchen manchmal Einzelgänger	mehrere Männchen, mehrere Weibchen	mehrere Männchen, mehrere Weibchen
Gruppengröße	ca. 2–60	ca. 2–20	ca. 30–150	ca. 30–150
Gruppenstruktur	feste Gruppen	feste Gruppen	Fission-Fusion-Gemeinschaften; „Parties“ umfassen meist mehr Weibchen als Männchen	Fission-Fusion-Gemeinschaften; „Parties“ umfassen meist mehr Männchen als Weibchen
Abwanderung	beide Geschlechter können abwandern oder in der Geburtsgruppe bleiben	Männchen und Weibchen wandern ab	Weibchen wandern ab, Männchen bleiben in der Geburtsgruppe	Weibchen wandern ab, Männchen bleiben in der Geburtsgruppe
Lebensraum	Bergregenwald (1500–3700 Meter Höhe)	tropischer Tieflandregenwald	tropischer Tieflandregenwald	tropischer Regenwald und Baumsavanne

	Berggorilla (<i>Gorilla beringei beringei</i>)	Westlicher Gorilla (<i>Gorilla gorilla</i>)	Bonobo (<i>Pan paniscus</i>)	Schimpanse (<i>Pan troglodytes</i>)
Nahrung	vor allem krautige Pflanzen, Früchte (wenn vorhanden), gelegentlich Ameisen	mehr Früchte als Berggorillas, Hauptnahrung sind aber Blätter und krautige Pflanzen; Termiten und Ameisen	vor allem Früchte, aber auch krautige Pflanzen und Blätter; Termiten und Ameisen, gelegentlich Fleisch	vor allem Früchte, aber auch krautige Pflanzen und Blätter; Termiten und Ameisen, gelegentlich Fleisch
Beziehungen zwischen Weibchen	schwache Rangordnung, schwache freundschaftliche Bindungen	schwache Rangordnung, schwache freundschaftliche Bindungen	Rangordnung unbekannt	schwache Rangordnung, manchmal starke freundschaftliche Bindungen
Beziehungen zwischen Männchen	starke Rangordnung in Gruppen mit mehreren Männchen, stark ausgeprägte Konkurrenz, so gut wie keine freundlichen Interaktionen	erwachsene Männchen leben fast nie zusammen	starke Rangordnung, keine Allianzen und freundschaftlichen Bindungen	starke Rangordnung, aber auch starke Allianzen und freundschaftliche Bindungen
Beziehungen zwischen Männchen und Weibchen	Männchen dominieren, es gibt aber auch starke freundschaftliche Bindungen	Männchen dominieren, es gibt aber auch starke freundschaftliche Bindungen	dank weiblicher Allianzen dominieren normalerweise Weibchen die Männchen; uneinheitliche Rangordnung im individuellen Umgang, starke Bindungen, besonders zwischen Müttern und Söhnen	Männchen dominieren die Weibchen, unterschiedlich starke Bindungen bei verschiedenen Populationen
Lebensraumnutzung	überlappende Streifgebiete	überlappende Streifgebiete	überlappende Streifgebiete	Reviere

nie alle zusammen antrifft. Sie bilden Untergruppen oder „Parties“ mit wechselnder Zusammensetzung (aus zwei bis zehn Tieren). Diese Flexibilität dient vermutlich dazu, die Konkurrenz innerhalb der Großgruppe zu reduzieren. Erwachsene Schimpansen- und Bonoboweibchen haben normalerweise nicht nur ihr jüngstes Kind bei sich, das sie noch säugen, sondern auch ältere, halbwüchsige Nachkommen.

Obwohl Schimpansen und Bonobos Gruppen ähnlicher Größe und Struktur bilden, gehen Männchen und Weibchen ganz verschieden miteinander um. Bei den Schimpansen dominieren die Männchen eindeutig über die Weibchen, während es bei den Bonobos keine generelle Regel gibt, welches Geschlecht das andere dominiert. Die Weibchen schließen sich aber oft zusammen und sind dank dieser Allianzen in der Lage, die Männchen zu verdrängen, sodass bei den Bonobos im Allgemeinen die Weibchen als ranghöheres Geschlecht gelten. Allianzen kommen auch bei Schimpansen vor, allerdings nur unter den Männchen; zwischen den Weibchen sind die Bindungen meist, wenn auch nicht immer, eher schwach. Bei den Bonobos pflegen Weibchen sehr viel stärkere Bindungen untereinander. Über die Beziehungen zwischen Bonobomännchen ist noch relativ wenig bekannt; das liegt nicht zuletzt daran, dass das Sozialleben von Bonobos im Freiland noch recht wenig untersucht ist. Deshalb ist es derzeit eines der interessantesten Forschungsgebiete. Aus neueren Feldstudien geht aber hervor, dass es bei männlichen Bonobos eine strenge Rangordnung gibt – ob es sich bei den Weibchen ebenso verhält, hat man noch nicht herausgefunden.

Gorillas leben in kleineren Sozialgruppen, die sich – anders als Schimpansen- und Bonobogemeinschaften – nicht aufsplitten. Sie bestehen meist aus 10 bis 20, im Virunga-Vulkangebiet zuweilen sogar aus 30 bis 60 Tieren. Die Gruppenmitglieder entfernen sich nur selten mehr als 100 bis 200 Meter voneinander. Während bei den Westlichen Flachlandgorillas in den meisten Gruppen nur ein erwachsenes männliches Tier lebt, sind es bei den Berggorillas oft zwei. Ob eines oder mehrere erwachsene Männchen zur Gruppe gehören, wirkt sich nicht nur auf die Art der sozialen Beziehungen innerhalb der Gruppe aus, sondern auch auf deren Stabilität und Bestandsdauer. In allen Gorillagruppen ist der dominante Silberrücken das Familienoberhaupt, was nicht überrascht, da die Männchen sehr viel größer und kräftiger sind als die Weibchen. Die stärksten Bindungen bestehen zwischen dem Silberrücken und seinen Weibchen; diese sind untereinander nicht so eng verbunden.

Die Ausprägung der zwischengeschlechtlichen Beziehungen hängt davon ab, welches Geschlecht in der Geburtsgruppe bleibt und welches sie verlässt. Üblicherweise wandern bei allen afrikanischen Menschenaffen die Weibchen

mit Erreichen der Geschlechtsreife ab, sodass Inzucht weitgehend vermieden wird. Bei Schimpansen und Bonobos bleiben die männlichen Nachkommen in der Ursprungsgruppe, was die starken sozialen Bindungen unter Schimpansenmännchen erklärt. Männliche Bonobos unterhalten vor allem zu ihren Müttern eine intensive Beziehung; weshalb sie keine Allianzen untereinander bilden, ist nicht bekannt. Im Fall der Gorillas verlassen auch viele Männchen ihre Geburtsgruppe; bei den Westlichen Flachlandgorillas sind es alle, bei den Berggorillas etwa die Hälfte. Die abgewanderten Männchen leben danach als Einzelgänger, sofern es ihnen nicht gelingt, Weibchen anzu ziehen und mit ihnen eine neue Familie zu gründen (ein Prozess, der sich über Jahre hinziehen kann).

Die afrikanischen Menschenaffen unterscheiden sich auch darin, ob und wie sie die Gebiete verteidigen, in denen sie sich bewegen. Schimpansen sind sehr territorial, sie haben feste Reviere und führen regelmäßig „Grenzkontrollen“ durch. Treffen sie dabei auf Männchen aus benachbarten Gemeinschaften, verhalten sie sich diesen gegenüber ausgesprochen aggressiv. Man geht davon aus, dass dieses Verhalten dazu dient, die Weibchen und die Nahrungsressourcen der Gruppe zu schützen. Die Bonobos nutzen Streifgebiete, die sich mit denen anderer Gemeinschaften überlappen. Auch sie verhalten sich mitunter aggressiv, wenn sie ihre Nachbarn treffen, verteidigen aber kein Revier wie die Schimpansen. Gorillagruppen haben ebenfalls Streifgebiete, die sich teilweise überlappen, jedoch nicht verteidigt werden. Das heißt allerdings nicht, dass Begegnungen zweier Gruppen grundsätzlich ruhig und friedlich ablaufen. Die Silberrücken zeigen bei solchen Gelegenheiten heftiges Imponierverhalten und demonstrieren ihre Kraft und Vitalität – sei es, um neue Weibchen zu gewinnen oder um die Weibchen der Gruppe zu halten.

In den nachfolgenden Kapiteln wird eine ganze Reihe von Orten genannt, an denen Schimpansen, Bonobos, Westliche Flachlandgorillas und Berggorillas erforscht werden. Manchmal werde ich gefragt, warum man sich nicht einfach pro Menschenaffenart auf einen Standort beschränkt; schließlich ist es sehr aufwändig und teuer, jahrelang ein Forschungscamp zu unterhalten. Ich antworte dann meist, dass man sich ja auch kein umfassendes und zutreffendes Bild von der Spezies Mensch machen könnte, wenn man sie an nur einem Ort, etwa in New York oder in der Kalahari-Wüste, studieren würde. Die Habitate, in denen die verschiedenen Menschenaffenpopulationen leben, unterscheiden sich zwar nicht grundlegend, aber doch wesentlich. Zudem ist bekannt, dass sowohl Schimpansen- als auch Bonobopopulationen Verhaltensunterschiede aufweisen, die weder genetisch bedingt sind noch sich

durch die ökologischen Bedingungen erklären lassen. So gehen die Schimpansen der Elfenbeinküste anders vor, wenn sie Ameisen aus ihren Nestern herausholen wollen, als jene in Tansania. Und man weiß, dass sie Steine als Hämmer zum Nüsseknacken verwenden, was man bei ihren ostafrikanischen Artgenossen noch nie beobachtet hat. Auch bei Gorillas gibt es „soziale Traditionen“, die sich in unterschiedlichem Verhalten äußern; sie wurden bisher jedoch noch nicht so eingehend untersucht, wie es bei Schimpansen der Fall ist.

Geschildert werden in diesem Buch auch Begebenheiten, bei denen aggressives Verhalten eine Rolle spielt. Wir wollen damit weder unsere Leserschöckieren noch die Menschenaffen als übermäßig aggressiv darstellen, sondern einzelne Vorfälle aufzeigen, die unser Bild von den Tieren verändert haben. Hochaggressives Verhalten ist bei den afrikanischen Menschenaffen zwar selten, aber es kommt vor und wirkt sich auf ihr Zusammenleben aus. Genau wie bei uns Menschen verläuft der Alltag meist unspektakulär, aber seltene Vorkommnisse, die aus dem Rahmen fallen, erregen besondere Aufmerksamkeit. In der Regel gehen Menschenaffen, wie auch wir, friedlich und ruhig miteinander um.

An etlichen Stellen schreiben wir den Tieren menschliche Eigenschaften zu. Als Wissenschaftler sind wir zwar grundsätzlich gehalten, einen neutralen Standpunkt einzunehmen, wir bemühen uns also, unsere „Studienobjekte“ nicht zu vermenschlichen – aber letztlich ist es unmöglich, wild lebende Menschenaffen zu beobachten, ohne dabei Parallelen zu Gefühlen und Persönlichkeitsmerkmalen von Menschen zu ziehen. Indem wir hin und wieder mit unserem Grundsatz der Neutralität brechen, ergreifen wir die Gelegenheit, die „menschlichen Seiten“ der Tiere aufzuzeigen.

Warum sollten wir uns für afrikanische Menschenaffen interessieren?

Überall auf der Welt leben wir Menschen in familiären und gesellschaftlichen Strukturen. Wir haben Verwandte, Bekannte, Freunde und auch Feinde. Unsere Vorfahren bestritten ihren Lebensunterhalt als Jäger und Sammler, später dann als Bauern. Das Spektrum der Werkzeuge, die wir heute verwenden, reicht von einfachen Gabeln bis hin zu komplizierten Computern. Wir kommunizieren nicht nur sprachlich, sondern auch mit Gesten und Gesichtsausdrücken (beispielsweise Lächeln). Besonders interessant ist die unglaubliche Bandbreite bei fast jedem Aspekt menschlichen Verhaltens. Wie und warum hat sich das so entwickelt?

Unbestritten können wir durch Selbstbeobachtung viel über menschliches Verhalten lernen. Um es jedoch umfassend zu verstehen, vor allem seine Ursprünge, empfiehlt sich die Beobachtung der Tiere, die mit uns evolutionär am engsten verwandt sind: der Menschenaffen. Die Evolutionstheorie geht davon aus, dass die jeweilige Umgebung das Leben aller Lebewesen prägt, etwa wie sie sich ernähren und wie sie miteinander umgehen. Umgekehrt nimmt auch jedes Lebewesen Einfluss auf seine Umgebung, wobei dies beim Menschen extrem ist. Daher werden, nicht zuletzt von manchen Anthropologen, immer wieder die Unterschiede zwischen Menschen, Menschenaffen und anderen Tieren betont. Wir wollen uns nicht zu der Behauptung versteigen, zwischen Menschen und Schimpansen oder Gorillas bestünden keine wesentlichen Unterschiede, aber jeder, der einige Zeit mit der Beobachtung von Menschenaffen verbringt, stellt auffallende Ähnlichkeiten fest. Außerdem hat man zahlreiche Verhaltensweisen, die man zunächst nur vom Menschen kannte und daher anführte, um seine Sonderstellung zu definieren, auch bei Tieren dokumentiert, insbesondere bei Schimpansen. Dazu gehören Werkzeuggebrauch, kulturelle Traditionen, Jagen in der Gruppe und Kriegführung. Wenn wir unsere Gemeinsamkeiten mit den afrikanischen Menschenaffen betrachten und auch das, was uns von ihnen unterscheidet, lernen wir nicht nur viel über unsere abstoßenden Verhaltensweisen, etwa Kriegführung, sondern auch über so faszinierende Aspekte wie Sprache und Kultur.

Ein zweiter, womöglich dringlicherer Grund, sich für Menschenaffen zu interessieren, ist die Tatsache, dass sie vom Aussterben bedroht sind. Es ist durchaus vorstellbar, dass bis zum Ende des Jahrhunderts keine Menschenaffen mehr oder nur noch erschreckend wenige in freier Wildbahn existieren. Das gilt vor allem für die Berggorillas, von denen derzeit nur noch ca. 800 in zwei kleinen, von Nutzflächen umschlossenen Waldgebieten in Uganda, Ruanda und der Demokratischen Republik Kongo leben. Zahlreicher sind die in den Wäldern Zentral- und Westafrikas heimischen Schimpansen, Bonobos und Westlichen Flachlandgorillas. Wie viele es sind, lässt sich aber nur grob schätzen. Eine große Herausforderung für Feldbiologen ist deshalb die Entwicklung von exakten Methoden, mit denen sich die Populationsgrößen möglichst kostengünstig und rasch ermitteln lassen, damit man Bestandsentwicklungen verfolgen und die Wirksamkeit von Schutzmaßnahmen zuverlässig beurteilen kann.

Auch wenn noch keine genauen Zahlen vorliegen, deutet alles darauf hin, dass die Anzahl der Menschenaffen in Afrika infolge von Waldrodung, Bergbau, Jagd und Krankheiten rapide abnimmt.

Die Weltbevölkerung wächst stetig, und damit steigt auch der Rohstoffbedarf. Da Afrika zu den wenigen Regionen der Erde gehört, wo es noch bedeutende Rohstoffvorkommen gibt, wird nun auch dort in großem Maßstab Erz und Kohle abgebaut, Öl gefördert und Holz geschlagen, und zwar vor allem in Zentralafrika, also in den Gebieten, wo die meisten Menschenaffen leben. In Ostafrika ist die industrielle Abholzung weniger stark, was hauptsächlich daran liegt, dass es kaum noch große zusammenhängende Regenwaldgebiete gibt; dennoch sind auch dort die Lebensräume der Menschenaffen bedroht, weil die einheimische Bevölkerung den Wald zur Brennholzgewinnung zerstört.

Stark bedroht sind die Menschenaffen auch durch die Jagd bzw. den Bushmeat-Handel. Vielerorts in Afrika decken die Menschen ihren Fleischbedarf nicht durch Viehzucht, sondern durch Jagd im Regenwald. Getötet und verzehrt werden zumeist Antilopen und kleinere Affen, aber auch Gorillas, Schimpansen und Bonobos. In der Westlichen Welt schreckt man generell davor zurück, Fleisch von Menschenaffen zu verzehren, und auch viele Ostafrikaner betrachten es als Tabu; anderswo jedoch kennt man keine solchen Vorbehalte und vertritt die Devise „Fleisch ist Fleisch“. Zwar fallen vergleichsweise wenige Menschenaffen Jägern zum Opfer, doch schon das Töten einer geringen Anzahl Tiere pro Jahr kann sich dramatisch auf die Populationen auswirken. Der Grund liegt darin, dass Menschenaffen eine niedrige Fortpflanzungsrate haben (sie werden erst spät geschlechtsreif, und der Geburtenabstand beträgt mehrere Jahre). Außerdem nimmt der Bushmeat-Handel stark zu, sobald in einer Region Holz geschlagen oder Bergbau betrieben wird. Die zur Beförderung von Holz und anderen Rohstoffen angelegten Straßen ermöglichen auch den schnellen Transport von Wildfleisch aus abgelegenen Gebieten in die Städte, was wiederum der Wilderei Vorschub leistet.

Eine weitere Bedrohung für die Menschenaffen sind Krankheiten, die in ihrem Lebensraum natürlich auftreten oder vom Menschen übertragen werden. Wie stark Krankheiten sich auf den Wildtierbestand und somit auch auf die Menschenaffen auswirken, ist erst in den letzten 10 bis 15 Jahren ins Bewusstsein der Feldforscher gerückt, als das Ebola-Fieber in den Wäldern Zentralafrikas einen hohen Tribut forderte. Vieles spricht dafür, dass die Krankheit die Gorilla- und Schimpansenpopulationen dramatisch dezimiert hat. Für die Republik Kongo ließ sich belegen, dass von den Gorillas in einem Nationalpark binnen weniger Monate 90 Prozent an der Krankheit starben. Leider gibt es noch keinen Impfstoff gegen Ebola, sodass Menschen und Tiere in den betroffenen Gebieten weiterhin bedroht sind.